

Christoph Lumer

Universität Osnabrück

FB 2 - Philosophie

D-49069 Osnabrück

Persönlichkeitstheoretisch korrigierter Hedonismus

Thema meines Beitrages ist der psychologische Hedonismus. Ausgangspunkt ist ein Einwand Nozicks, der m. E. selbst die schwächsten bisher bekannten Formen des psychologischen Hedonismus trifft. Ich möchte hier eine psychologisch hedonistische Theorie entwickeln, die diesem Einwand standhält.

Bevor der Einwand dargestellt werden kann, muß jedoch zunächst die kritisierte Form des Hedonismus erläutert werden. Im folgenden geht es immer um den *psychologischen* Hedonismus, also eine empirische These, nicht um den rationalen oder ethischen Hedonismus - obwohl eine Widerlegung des psychologischen Hedonismus auch Auswirkungen auf die zuletzt genannten Formen des Hedonismus haben wird. - Der Hedonismus ist eine These über *intrinsische* Bewertungen, also über Bewertungen von Gegenständen um ihrer selbst willen, ganz unabhängig von ihren Folgen; er ist keine These über extrinsische oder Gesamtbewertungen. Ein Gegenstand kann intrinsisch positiv, insgesamt aber negativ bewertet werden. Ein Beispiel dafür ist die Freude über eine bestandene Vorprüfung, die verursacht hat, daß der Kandidat sich auf die faule Haut gelegt hat und deshalb in der Hauptprüfung durchgefallen ist. - Im Hedonismus geht es um die Bewertung von *Gefühlen*. Darunter verstehe ich hier: 1. Körpergefühle wie z. B. Schmerzen, Lust, aber auch hedonisch getönte Wahrnehmungen (z. B. eines harmonischen Akkordes, eines satten Blaus, eines gleißenden Lichts, eines sanften Streichelns); 2. Affekte, also propositionale Gefühle wie z. B. Freude über etwas oder Angst vor etwas; 3. Stimmungen, d. h. ungerichtete Tönungen des gesamten Erlebens. Gefühle haben eine unterschiedliche Erlebensintensität und sind angenehm oder unangenehm. Hier wird nur ein *umfassender* Hedonismus betrachtet, der sich auf alle Arten von Gefühlen bezieht. - Der psychologische Hedonismus behauptet, daß angenehme Gefühle intrinsisch positiv, unangenehme intrinsisch negativ bewertet werden, und zwar proportional zu Intensität und Dauer des Gefühls. Genauer könnte man sagen: Die intrinsischen Bewertungen zielen dahin, daß den eigenen Gefühlen eine intrinsische Wünschbarkeit zugeschrieben wird, die dem Integral der - bei angenehmen Gefühlen positiv, bei unangenehmen negativ - gerichteten Erlebnisintensität entspricht; dieses Integral der gerichteten Erlebnisintensität nenne ich im folgenden den "*Gefühlsumfang*" und Bewertungen proportional zum Gefühlsumfang "*einfache hedonistische Bewertungen*". Die hedonistische Behauptung ist allerdings nicht frei von analytisch wahren Komponenten, insofern die Erlebnisintensität von Gefühlen bislang nur über Präferenzen gemessen werden kann. Dies nimmt der These aber insofern nicht ihre Bedeutung, als wir je für uns selbst sehr wohl zwischen Erlebnisintensität und Wünschbarkeit unterscheiden können. - Affekte werden nach kognitivistischer Auffassung durch Bewertungen ausgelöst; solche Bewertungen sind nicht hedonistisch. Einem wohl-

verstandenen Hedonismus geht es nicht um *affektive*, sondern um *motivationale* Bewertungen, d. h., Bewertungen, die in solche Handlungsbewertungen einfließen, die wiederum zur Ausführung der entsprechenden Handlung führen. - Der *starke* psychologische Hedonismus behauptet, *einzig* Gefühle würden intrinsisch nicht als neutral bewertet; der *schwache* schließt nicht aus, daß auch andere Gegenstände intrinsisch bewertet werden, z. B. das Wohlbefinden anderer Menschen, in Zuständen der Wut die Schädigung des Wutobjekts oder bei Dankbarkeit der Ausgleich der Dankeschulden. Ich meine, daß die zuletzt genannten Gegenstände in der Tat gelegentlich intrinsisch bewertet werden, werde deshalb nur den schwachen Hedonismus untersuchen. - Eine letzte Differenzierung ist erforderlich, weil man *ursprüngliche* intrinsische Bewertungen, für die es keinerlei kognitiven Gründe gibt, von nichtursprünglichen, *abgeleiteten* unterscheiden kann, die sich auf kognitiv gewonnene sekundäre Wünschbarkeitskriterien stützen, die normalerweise durch - wahre oder falsche - Annahmen der Art begründet sind, daß ein bestimmter Typ von Ereignissen ein Indiz für in einer bestimmten Weise intrinsisch bewertete Gegenstände ist. Häufig werden dann die (u. U. nur vermeintlichen) Indizien selbst auch intrinsisch bewertet. Eine plausible Form des psychologischen Hedonismus wird nur Aussagen über ursprüngliche intrinsische Bewertungen machen.

Nach all diesen Differenzierungen kann die fragliche These des *einfachen schwachen, psychologischen Hedonismus*, um die es im folgenden geht, so formuliert werden: Alle (psychisch gesunden) Menschen bewerten Gefühle ursprünglich und motivational in einer Weise, die ohne Verfälschung der subjektiven Intentionen als einfache hedonistische Bewertung interpretierbar ist, also als Bewertung proportional zum Gefühlsumfang.

Gegen den Hedonismus gibt es eine Fülle von Einwänden; meine private Sammlung von Einwänden und Er widerungen darauf umfaßt 30 Seiten. Eine Reihe dieser Einwände (insbesondere solche von Platon) ist schlichtweg konfus; viele sind falsch. Bei vielen Einwänden ist unklar, gegen welche Form des Hedonismus sie sich richten; sie differenzieren nicht wie oben. Die allermeisten triftigen Einwände gegen den psychologischen Hedonismus treffen nur stärkere Formen als den einfachen schwachen, psychologischen Hedonismus. Butlers berühmter Einwand beispielsweise, daß Freude über einen Gegenstand p nur entstehen kann, wenn p nichthedonistisch bewertet wird¹, träfe ohnehin nur einen starken Hedonismus und auch dann nur einen Hedonismus, der nicht zwischen affektiver und motivationaler Bewertung unterscheidet.

Es gibt allerdings einen (bei gewissen Einschränkungen) triftigen Einwand gegen den einfachen, schwachen psychologischen Hedonismus, das - wie ich es nenne - *Manipulationsargument*, vorsichtig formuliert: Manipulativ, etwa durch Drogen, herbeigeführte angenehme Gefühle werden motivational intrinsisch schlechter bewertet, als dies ihrem Umfang entspricht. Dieser Einwand ist in einer Reihe von Varianten vorgebracht worden, u. a.: i. Wir würden ein durch Drogen oder neurologische Eingriffe verursachtes Leben voller Glücksgefühle nicht wol-

¹ Joseph Butler: Fifteen Sermons. (1726.) In: Ders.: Works. Vol. II: Sermons. Hg. v. W. E. Gladstone. Oxford 1897. - Auszugweise übersetzt als: Joseph Butler: Eine Widerlegung des Egoismus. In: Dieter Birnbacher; Norbert Hoerster (Hg.): Texte zur Ethik. München: Deutscher Taschenbuch Verlag⁵ 1976. S. 178-189. Das. S. 179-181; 186 f.

len.² ii. Es gebe gewisse Formen der Manie oder andere Krankheiten, die mit einer dauernden Hochstimmung einhergingen; Personen mit einer dieser Krankheiten würden wir bedauern und nicht beneiden.³ Diese beiden Varianten des Einwandes waren aber immer Gegeneinwänden ausgesetzt, daß die schlechtere Bewertung vermutlich über die negativen Nebenfolgen dieser Zustände zuständekäme, so daß die intuitive Bewertung gar nicht intrinsisch, sondern eine Gesamtbewertung sei. iii. Dieser Gegeneinwand wird durch Nozicks Version des Einwandes verunmöglicht, bei dem in einem Gedankenexperiment das Glück durch eine perfekte Erfahrungs-maschine erzeugt wird. "Stellen Sie sich eine Maschine vor, die Ihnen jede beliebige Erfahrung [...] vermitteln könnte, die Sie sich wünschen würden. Wenn Sie an diese Erfahrungsmaschine angeschlossen sind, können Sie die Erfahrung haben, ein großes Gedicht zu schreiben oder den Weltfrieden herbeizuführen oder jemanden zu lieben und wiedergeliebt zu werden. Sie können die Empfindungsfreuden dieser Dinge erfahren, wie sie sich "von innen" anfühlen. [...] Wenn Ihre Phantasie verarmt ist, können Sie die Bibliothek der Vorschläge benutzen, die aus Biographien ausgezogen und von Romanciers und Psychologen ergänzt worden sind. Sie können Ihre kühnsten Träume "von innen heraus" leben. Würden Sie sich dafür entscheiden, dies für den Rest Ihres Lebens zu tun? (Andere Menschen haben auch dieselbe Möglichkeit zum Gebrauch dieser Maschinen, die, wie wir annehmen wollen, durch freundliche und zuverlässige Wesen von einer anderen Galaxie zur Verfügung gestellt werden, so daß Sie eine Anschließung nicht deshalb abzulehnen brauchen, weil Sie anderen helfen möchten.)"⁴ Intuitiv würden wir das Leben in einer derartigen Traumwelt tatsächlich erheblich niedriger bewerten als dessen reales Pendant; und wir würden auch bei paternalistischen Entscheidungen das Leben in der realen Welt vorziehen - beides entgegen den einfachen hedonistischen Bewertungen. Das heißt aber: Nicht einmal der einfache schwache, psychologische Hedonismus ist richtig; nicht einmal Gefühle werden motivational intrinsisch immer so bewertet, wie der Hedonismus behauptet.

Nozicks Erklärungsvorschlag (das "zweite Realitätsprinzip", wie er es nennt) ist: Sich mit seinen Annahmen, Bewertungen und Emotionen auf die äußere Wirklichkeit auszurichten sei intrinsisch wertvoll; wir wollten eine bestimmte Art

² Josef Pieper: Glück im Schauen. In: Was ist Glück? Ein Symposium. Mit Beiträgen von Friedrich Georg Jünger [et al.]. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1976. S. 39-54. Das. S. 41 f. - Wladyslaw Tatarkiewicz: Über das Glück. (1979.) Aus dem Polnischen übertr. v. Zbigniew Wilkiewicz. Stuttgart: Klett-Cotta 1984. 381 S. Das. S. 25.

³ Tatarkiewicz, a. a. O. (Anm. 2). - Andrew Moore; Tony Hope; K. W. M. Fulford: Mild Mania and Well-Being. In: Philosophical Psychology 1 (1994). S. 165-177.

⁴ Robert Nozick: Vom richtigen, guten und glücklichen Leben. (The Examined Life. 1989.) Aus dem Amerikanischen von Martin Pfeiffer. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1993. 414 S. Das. S. 127 f. - Robert Nozick: Anarchy, State, and Utopia. Oxford: Blackwell 1974. xvi, 367 S. Das. S. 42 f. - Auf Nozick beruft sich: Franz von Kutschera: Grundlagen der Ethik. Berlin; New York: de Gruyter 1982. xiii, 371 S. Das. S. 86. - Nozick bringt noch mehr Argumente gegen den psychologischen Hedonismus vor. Das stärkste von ihnen ist: Es käme nicht nur auf den Glücksumfang an; sondern wir zögen auch eine aufwärts gerichtete Linie der Glücksentwicklung einer abwärts gerichteten vor und wären bereit, dafür auf etwas Glück zu verzichten (ibid. 123). Dieses Argument scheint mir aber auf einer intuitiven Verwechslung des Erhalts von *extrinsischen* Gütern, etwa Geld, mit dem daraus erwachsenden Glück zu beruhen. Intuitiv ist es schwer, die abwärts gerichtete Glückslinie nicht mit einer zusätzlichen Abwärtsbewegung (und die aufwärts gerichtete nicht mit einer zusätzlichen Aufwärtsbewegung) zu verbinden, so daß wir den Eindruck bekommen, das Glück würde noch stärker absinken (bzw. ansteigen). Dann sind aber die beiden Integrale nicht mehr gleich, entgegen der Voraussetzung.

des Wirklichkeitsbezugs: Wir wollten die Wirklichkeit erkunden und sie verändern.⁵ Diese *additive* Lösung, daß es noch einen weiteren intrinsischen Wertgegenstand gibt neben den Gefühlen, ist ohne weiteres mit dem einfachen schwachen, psychologischen Hedonismus vereinbar; denn dieser schließt ja die Existenz weiterer intrinsischer Wertgegenstände nicht aus. Nozick unterschätzt aber die Herausforderung durch das Manipulationsargument: 1. Nach der additiven Lösung müßte ein Leben mit sehr "hohem Realitätsbezug" (jemand weiß sehr viel und ist sehr mächtig), aber ohne *jedliches* Gefühl intrinsisch höher bewertet werden als ein Leben mit "geringem Realitätsbezug" und nur leicht positiver Gefühlsbilanz. Dies widerspricht zumindest *meinen* Intuitionen: Durch den Verlust aller Gefühle geht auch der Reiz der Macht und des Wissens verloren. Realitätsbezug *alleine* scheint keinen intrinsischen Wert zu haben, sondern nur in Verbindung mit Gefühlen. Und umgekehrt scheint Wissen um einen verringerten Realitätsbezug die intrinsische Bewertung der Gefühle zu beeinflussen. Dies bedeutet aber, daß die Annahmen des einfachen Hedonismus über die intrinsische Bewertung von Gefühlen tatsächlich korrigiert werden müssen. 2. Nach der Additivitätsannahme müßte der intrinsische Wünschbarkeitsvergleich von erlebtem KZ und den gleichen KZ-Erfahrungen in der Erfahrungsmaschine zugunsten des realen KZ ausfallen, und zwar mit dem gleichen Abstand wie bei positiven Erfahrungen. In diesem negativen Fall bin ich mir aber zumindest nicht mehr so sicher, was ich wählen würde.

Ein alternativer Vorschlag zur Lösung der mit dem Manipulationsargument aufgeworfenen Probleme stammt von Tatarkiewicz: Nur *begründete* Gefühle seien intrinsisch gut.⁶ Tatarkiewicz hat aber kein entsprechendes Begründungskonzept ausgearbeitet; die Versuche einer Ausarbeitung zeigen, daß der Vorschlag nicht haltbar ist. 1. Affekte und z. T. auch Stimmungen beruhen u. a. auf empirischen Annahmen. Diese können falsch und unbegründet sein; deswegen muß aber z. B. eine Angst nicht weniger schlimm sein. Umgekehrt können diese Meinungen auch in für das Manipulationsargument typischen Fällen durchaus wahr und begründet sein, etwa wenn der Mensch in der Erfahrungsmaschine sich darüber freut, daß er auch weiterhin so angenehme Gefühle haben wird. 2. Affekte und Stimmungen beruhen auch auf *Bewertungen* von Ereignissen oder der Welt insgesamt. Diese intrinsischen emotionalen Bewertungen und die Kriterien für sie sind aber nicht begründet; sie gehören einfach zu unseren Gefühlsmechanismen. 3. Alternativ könnte man fordern, daß, wenn diese Bewertungen schon nicht begründet sind, sie wenigstens mit begründeten rationalen Wertungen übereinstimmen müssen. Dieser Vorschlag ist jedoch zirkulär: Rationale Wünschbarkeitstheorien können bei der Bestimmung der intrinsischen Wünschbarkeit nur auf (bestimmte) *natürliche* intrinsische Bewertungen zurückgreifen. Diese sind also schon das Fundament für die rationale Bewertung. - Diese Kritik weist aber auch einen Weg zur Lösung des durch das Manipulationsargument aufgeworfenen Problems: Das Gefühl oder die Bewertung müssen nicht begründet, sondern aufgrund normal funktionierender Gefühlsmechanismen zustande gekommen sein. Diesen Ansatz werde ich im folgenden ausarbeiten.

Nozicks Variante des Manipulationsarguments und sein Lösungsvorschlag beziehen sich allein darauf, daß bei der Entstehung von Gefühlen der *Realitätssinn*

⁵ Nozick, *Leben*, a. a. O. (s. Anm. 4), S. 130 f.

⁶ Tatarkiewicz, *Glück*, a. a. O. (s. Anm. 2).

eingeschränkt sein kann: In unseren Gefühlen bewerten wir gewissermaßen die Welt emotional, aber es wird nicht die *reale* Welt bewertet. - Dies ist jedoch nur ein *Teil* des Problems. 1. Möglich ist auch, und in bestimmten Fällen von Manie scheint es eher so zu sein, daß der *emotionale Bewertungsmechanismus* nicht richtig funktioniert; der Realitätssinn ist vielleicht völlig intakt, aber die emotionalen Ansprüche sind so weit herabgeschraubt, daß sie relativ einfach zu befriedigen sind: Über Kleinigkeiten freut man sich wie ein König, ist als Erwachsener stolz auf sich, weil man mit Messer und Gabel ißt u. ä. 2. Eine weitere Ausdehnung des Problems besteht darin, daß gerade auch das Herabschrauben des Anspruchsniveaus nicht nur bei Affekten, sondern auch bei *Körpergefühlen und Stimmungen* auftreten kann (man empfindet beispielsweise wie ein Kind Zuckerwatte als die köstlichste Delikatesse und Glitzerkugeln als vollendete Kunst). 3. Eine zusätzliche Komplikation für den einfachen Hedonismus ist, daß nicht nur der Realitätssinn oder das Anspruchsniveau herabgeschraubt, sondern auch *höherentwickelt* werden kann und daß wir geneigt sind, die darauf basierenden Gefühle intrinsisch *höher* zu bewerten; solche Intuitionen mögen auch manchen Versionen des qualitativen Hedonismus zugrundeliegen. 4. Schließlich bewerten wir *unangenehme* Gefühle, an deren Entstehung eine Einschränkung des Realitätssinns oder Verfälschung des Bewertungsmechanismus beteiligt ist, intrinsisch tendenziell wie normal zustandgekommene Gefühle. - Diese mit Nozicks Variante des Manipulationsarguments verwandten Phänomene werden in seinem Lösungsvorschlag nicht berücksichtigt.

Alle genannten Abweichungen vom einfachen Hedonismus hängen damit zusammen, daß die Mechanismen, die zur Entstehung unserer Gefühle führen, gestört, "eingeschränkt" oder "erweitert" sind. Diese Mechanismen nenne ich im folgenden die "*Gefühlspersönlichkeit*". Die intuitive Idee hinter den nichthedonistischen Bewertungen scheint zu sein, daß unsere Gefühle in gewisser Weise den individuellen Wert der Welt wiedergeben sollen und daß wir möchten, daß sich die Welt unseren emotionalen Ansprüchen anpaßt und nicht etwa umgekehrt. (Dies möge bitte nicht wertobjektivistische mißverstanden werden: Selbstverständlich hat die Welt nur einen Wert durch die Bewertungsfunktionen von Subjekten.) 1. Bei *normal entwickelter Gefühlspersönlichkeit* geben die Gefühle den individuellen Wert der Welt wieder, und sie können intrinsisch ihrem Umfang entsprechend bewertet werden; darauf basiert der einfache Hedonismus. 2. Bei *eingeschränkter Gefühlspersönlichkeit* hingegen wird die Welt grob gesagt emotional überbewertet, und die gegenüber der normalen geringere motivationale intrinsische Bewertung der angenehmen Gefühle korrigiert diesen Fehler. 3. Bei einer *Verfeinerung unserer Gefühlspersönlichkeit* hingegen werden die emotionalen Ansprüche an die Welt höhergeschraubt; die intrinsische Bewertung positiver Gefühle kann dann nach oben korrigiert werden. 4. Daß bei all dem intrinsisch motivational aber immer noch die *Gefühle* und nicht direkt die Welt bewertet wird - eine Weltbewertung findet dabei nur nebenbei und hinter dem Rücken der Subjekte statt -, ist am deutlichsten bei den negativen Gefühlen zu sehen: Wir leiden ja an ihnen; und angesichts dessen zählen die etwas intellektualistischen Beschönigungen nicht, die da lauten: 'Dein Leid geht ja nur auf einen Horrortrip oder eine Fehlfunktion der Nerven oder übersteigerte Ansprüche oder eine hypersensible Wahrnehmung zurück und ist deshalb nicht so schlimm'. Und umgekehrt brauchen unangenehme Gefühle, die trotz unterentwickelter Gefühlspersönlichkeit entstehen, nicht noch einmal zusätzlich negativ bewertet

zu werden; ihre Warnfunktion nehmen sie auch so wahr. Bei unangenehmen Gefühlen liefert also schon der einfache Hedonismus die richtigen Bewertungen.

Diese Bewertungsintuitionen mögen wie folgt evolutionär erklärt werden können: Der Übergang von affektgesteuerten Handlungsentscheidungen, daß wir aus Gefühlen heraus handeln (aus Wut den Gegner verletzen, aus Angst vor ihm davonlaufen usw.), zu einer in die weitere Zukunft orientierten Handlungsplanung mit weit ausgreifenden Folgenüberlegungen und hedonistischen Bewertungen ist ein enormer evolutionärer Vorteil, weil dadurch eine sehr flexible und zukunftsorientierte Handlungsgestaltung möglich wird. Dieser evolutionäre Vorteil tritt aber nur dann ein, wenn die hedonischen Ziele auch die Überlebensbedeutung der mit ihnen verbundenen Weltzustände wiedergeben. Diese Korrespondenz wird durch eine normal funktionierende Gefühlspersönlichkeit gewährleistet, in den vom Manipulationsargument beschriebenen Fällen aber nicht: Die hedonische Befriedigung wird erreicht ohne überlebensrelevante Verbesserung der Welt. Die intuitive Korrektur der einfachen hedonistischen Bewertung gleicht diesen Fehler wieder aus.

Diese Überlegungen beschreiben nur gewisse *Grundzüge* einer adäquateren psychologischen Theorie über motivationale intrinsische Bewertungen von Gefühlen. Es fehlt noch die *genaue Bewertungsfunktion*. Ansätze zu einer genaueren Bestimmung dieser Bewertungsfunktion will ich im folgenden entwickeln. Die dabei angestrebte Theorie nenne ich "*(persönlichkeitstheoretisch) korrigierter Hedonismus*". Motivationale intrinsische Bewertungen sind per definitionem unbegründet; wir bewerten einfach so, insbesondere unabhängig von unserem Wissen über Folgen des Wertobjekts. Bei der Ermittlung der genaueren Bewertungsfunktion kann es deshalb methodisch nur darum gehen, (intrinsische) Bewertungsintuitionen systematisch zu beschreiben; und ich kann mich dabei bislang im wesentlichen nur auf meine eigenen Intuitionen stützen mit ein paar stichprobenartigen Bestätigungen im Bekanntenkreis.

Der technisch einfachste Ansatz zu einer korrigierten hedonistischen Bewertungsfunktion ist die oben kritisierte, von Nozick vorgeschlagene additive Zusammensetzung: Der Zustand der Gefühlspersönlichkeit wird als eigenes intrinsisch relevantes Gut eingeführt. Dagegen spricht u. a. das oben schon vorgebrachte Argument: Ein bestimmter Entwicklungsstand der Gefühlspersönlichkeit wird nicht unabhängig von seinem Einfluß auf tatsächlich erlebte Gefühle als intrinsisch relevant angesehen. Dies spricht positiv für folgende Konzeption: Grundsätzlich werden Gefühle nach ihrem Umfang bewertet; dieser Wert wird aber in Abhängigkeit vom Zustand der Gefühlspersönlichkeit im Moment der Entstehung des Gefühls nach unten oder oben korrigiert, und zwar durch einen multiplikativen Korrekturfaktor. Dieser Korrekturfaktor ist bei normaler Gefühlspersönlichkeit oder negativen Gefühlen gleich eins; bei positiven Gefühlen und gleichzeitig höher entwickelter Gefühlspersönlichkeit ist er größer als eins; bei positiven Gefühlen und gleichzeitig unterdurchschnittlich entwickelter Gefühlspersönlichkeit ist er kleiner als eins, aber größer als null. Hauptsächlicher Bewertungsgegenstand bleiben bei dieser Konzeption die Gefühle, die im wesentlichen hedonistisch bewertet werden; und deshalb heißt diese Theorie noch "Hedonismus". Aber der Umstand der Entstehung des Gefühls hat einen Einfluß auf die Bewertung: Die einfache Bewertungsfunktion ist durch eine persönlichkeitsstheoretisch korrigierte ersetzt. (Da diese Korrektur sich

nicht aus den intrinsischen, also nichtrelationalen Eigenschaften des Gefühls ergibt, handelt es sich im engeren Sinn nicht um einen qualitativen Hedonismus.) Im folgenden geht es darum, die *Korrekturfaktorfunktion* näher zu bestimmen, also die Funktion, die den Gefühlen einer Person zu einer bestimmten Zeit einen Korrekturfaktor zuordnet in Abhängigkeit vom Zustand der Gefühlspersönlichkeit zur Entstehungszeit des Gefühls. Intrinsische Bewertungsgegenstände sind dann nicht mehr die Gefühle alleine (genauer gesagt: Intensitätsverläufe von Gefühlen), sondern *Konjunkte* aus Gefühlen und dem zugehörigen Zustand der Gefühlspersönlichkeit (oder genauer, bei wechselnder Gefühlsintensität und sich verändernder Gefühlspersönlichkeit: Konjunkte aus Gefühlsintensitätsverläufen und den zugehörigen Entwicklungen der Gefühlspersönlichkeit); technisch einfacher kann man die Bewertungsgegenstände aber gleich als Konjunkte aus Gefühlen und dem zugehörigen Korrekturfaktor konzipieren (bzw. aus Gefühlsintensitäts- und Korrekturfaktorverläufen).

Der Ausdruck "Gefühlspersönlichkeit" war oben eingeführt worden, um die Mechanismen und Vermögen zu bezeichnen, die an der Entstehung von Gefühlen beteiligt sind. Solche Fähigkeiten und Mechanismen sind etwa das Wahrnehmungsvermögen, das Assoziationsvermögen, affektives Bewertungsvermögen oder die Festlegung eines Aspirationsniveaus. Ich habe 16 derartiger Komponenten gefunden, deren Entwicklung Einfluß auf die Gefühlsbewertung hat. Die Grundidee der weiteren Bestimmung des Korrekturfaktors ist, diesen jeweils aus Komponentenkorrekturfaktoren zusammenzusetzen, die gewissermaßen den Entwicklungsstand der einzelnen Komponenten der Gefühlspersönlichkeit bewerten. Der gesamte Korrekturfaktor könnte daraus additiv oder multiplikativ zusammengesetzt sein; die *additive* Zusammensetzung entspricht aber nicht unserer Intuition, daß schon der völlige Ausfall eines *einzelnen* Vermögens, der aber noch die Entstehung bestimmter Gefühle zuläßt, zu erheblichen Diskontierungen führen kann und daß weitere Ausfälle nicht mehr zu gleich starken Diskontierungen führen. Dies spricht für eine *multiplikative* Zusammensetzung des Gesamtkorrekturfaktors und für Komponentenkorrekturfaktoren, deren Normalwert bei 1 liegt und die bei Einschränkungen der zugehörigen Fähigkeiten sinken, bei völligem Verlust der Fähigkeit vielleicht auf niedrigste Werte zwischen 0,05 und 0,7, je nach Wichtigkeit der Komponente (je wichtiger die Komponente, desto niedriger ist der niedrigste Wert ihres Komponentenkorrekturfaktors). Die Komponentenkorrekturfaktoren sinken dabei vielleicht nicht proportional zur Abnahme der Fähigkeit, sondern zunächst schneller und kurz vor dem völligen Verschwinden der Fähigkeit langsamer.

An der Entstehung von Körpergefühlen, Affekten und Stimmungen sind unterschiedliche Vermögen beteiligt; entsprechend setzen sich die Gesamtkorrekturfaktoren für Körpergefühle, Affekte und Stimmungen aus unterschiedlichen Mengen von Komponentenkorrekturfaktoren zusammen. *Körpergefühle* sind der einfachste Fall, weil bei ihnen der Gesamtkorrekturfaktor eigentlich nur aus einer Komponente besteht. Die ersten Stadien bei der Entstehung von Körpergefühlen sind diejenigen, die schließlich zur bewußten Reizwahrnehmung führen. Beschränkungen unserer Körpergefühle durch Einschränkungen der Wahrnehmungsfähigkeit (etwa altersbedingte Desensibilisierungen) werden aber schon vom einfachen Hedonismus intuitiv entsprechend erfaßt: Verringerte Wahrnehmungsfähigkeit führt zu einer Verringerung oder Abschwächung der angenehmen Körpergefühle. Selbst bei einer *selekti-*

von Einschränkung des Wahrnehmungsvermögens brauchen die bei diesem Wahrnehmungsvermögen noch entstehenden angenehmen Körpergefühle nicht diskontiert zu werden. Wenn wir also Schmerz Wahrnehmungen unterbinden und anderweitig ausschließen könnten, daß durch das fehlende Schmerzempfinden gefühlsrelevante Schädigungen entstehen, wäre dies durchaus positiv. Bei der intrinsischen Bewertung von *Affekten* hingegen führt eine selektive Einschränkung des Wahrnehmungsvermögens zur Diskontierung; Affekte scheinen nach unseren Bewertungsintuitionen eine andere Funktion zu haben als Körpergefühle, nämlich auch den Wert der Welt wiederzugeben. - Das für den korrigierten Hedonismus kritische Vermögen bei der Entstehung von Körpergefühlen ist hingegen die *emotionale Bearbeitung der Wahrnehmung*, daß sie als angenehm oder unangenehm erlebt wird. *Geschmacksdifferenzierung* besteht darin, immer mehr und immer kompliziertere Wahrnehmungen als angenehm erleben zu können und für angenehme Körperempfindungen auch auf eine Varietät dieser Wahrnehmungen angewiesen zu sein. Bei entdifferenzierenden Manipulationen der Art, daß schon monotone Wiederholungen einfachster Wahrnehmungsmuster zu angenehmsten Körperempfindungen führen, würden wir die entsprechenden Körpergefühle aber diskontieren, also niedriger bewerten als nach dem einfachen Hedonismus. Für den Differenzierungsgrad der körperlichen Empfindungen müßte innerhalb des hier vorgeschlagenen Modells also ein nichttrivaler Komponentenkorrekturfaktor eingeführt werden, der monoton mit dem Differenzierungsgrad wächst.

Auf die genaue Zusammensetzung des Korrekturfaktors bei Affekten und Stimmungen kann ich hier nicht weiter eingehen. Aber die prinzipielle Funktionsweise des Modells dürfte klargeworden sein. In allen von den verschiedenen Varianten des Manipulationsarguments beschriebenen Fällen sind bestimmte, aber jeweils unterschiedliche Komponenten der Gefühlspersönlichkeit eingeschränkt. Der persönlichkeits-theoretisch korrigierte Hedonismus prognostiziert in all diesen Fällen also eine geringere, aber immer noch positive intrinsische Bewertung als der einfache Hedonismus. Er schließt damit nicht aus, daß Menschen, die sich von entsprechenden Manipulationen eine erhebliche Steigerung ihres Gefühlsumfangs erwarten, ein solches Leben intrinsisch immer noch höher bewerten als das, das sie ohne Manipulation zu erwarten hätten.

Der *persönlichkeitstheoretisch korrigierte psychologische Hedonismus* würde also folgende These aufstellen: Alle (psychisch gesunden) Menschen bewerten Gefühle ursprünglich und motivational zunächst in einer Weise, die als einfache hedonistische Bewertung interpretierbar ist; wenn sie aber einige Erfahrungen mit Veränderungen der Gefühlspersönlichkeit gemacht haben, eine Reihe weiterer Veränderungsmöglichkeiten bedacht haben, ein normales Vorstellungsvermögen besitzen und bewußt und ausgiebig über gravierende Veränderungen der Gefühlspersönlichkeit entscheiden, dann bewerten sie bei dieser Entscheidung intrinsisch in einer Weise, die als persönlichkeits-theoretisch korrigierte hedonistische Bewertung interpretiert werden kann.

Allgemeine Gesellschaft für Philosophie in Deutschland e.V.
in Verbindung mit dem
Institut für Philosophie der Universität Leipzig

Cognitio humana – Dynamik des Wissens und der Werte

Hrsg. von Christoph Hubig
und Hans Poser

Christoph Lumer:

Persönlichkeitstheoretisch korrigierter
Hedonismus

XVII. Deutscher Kongreß
für Philosophie
Leipzig 1996
Workshop-Beiträge Band 1

Herausgeber: im Auftrag der
Allgemeinen Gesellschaft für Philosophie in Deutschland e. V.
und des Instituts für Philosophie der Universität Leipzig
Hrg. von Christoph Hubig und Hans Poser
04109 Leipzig, Augustusplatz 9
Tel.: 0341/9735800, Fax: 0341/9735849
e-mail: busch@rz.uni-leipzig.de
<http://www.uni-leipzig.de/~philos>

© Institut für Philosophie, Universität Leipzig 1996

ISBN 3-00-000671-0 (Band 1)

Redaktion: Eva Jelden

Gesamtherstellung: ProduServ GmbH Verlagsservice, Berlin

Bestellungen: über den Buchhandel oder direkt beim Herausgeber

INHALTSVERZEICHNIS

BAND 1

VORWORT der Herausgeber	V
WORKSHOP 1 – Umwertung und Lebensführung	1
<i>Rainer Marten</i> , Lebensführung und Lebensteilung	2
<i>Maciej Potepa</i> , Subjekt und Nihilismus	10
<i>Hans-Martin Schönherr-Mann</i> , Der Perspektivenwechsel der Ethik in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts: Wittgenstein, Heidegger, Lévinas	18
<i>Detlef Horster</i> , Postchristliche Moral und neue Legitimitäten	26
<i>Giridhari L. Pandit</i> , Bewußtsein und seine Existenzformen. Zurück zum moralisch ungeteilten Universum	34
<i>Achim Stephan</i> , Worauf es ankommt. Derek Parfits Abwertung des vernünftig erwogenen Eigeninteresses	42
<i>Peter Baumann</i> , Mephistos Problem: Über den Zusammenhang von Absichten und Handlungserfolgen	50
WORKSHOP 2 – Morale provisiore	51
1. Teil: Historische und systematische Aspekte einer provisorischen Moral	
<i>Urs Thurnherr</i> , Was hat Kants Maximenethik mit Descartes' provisorischer Moral zu tun?	60
<i>Andreas Luckner</i> , Elemente provisorischer Moral	68
<i>Christa Hackenesch</i> , Zeitlichkeit des Ich – Gleichgültigkeit der Begriffe	76
<i>Peter Fischer</i> , Moral für unterwegs. Descartes, Nietzsche und die Asketik der modernen Wissenschaft	84
<i>Karim Akerma</i> , Zur Legitimität menschheitlichen Seinsollens im Utilitarismus, in der Diskursethik K.-O. Apels und in der Verantwortungsethik von H. Jonas	92
2. Teil: Begründungs- und Anwendungsprobleme in ethischen Argumentationen	
<i>Thomas Kisser</i> , Moralität und Freiheit – Überlegungen zur Begründung der Ethik in sprachanalytischer, konstruktivistischer und transzendentaler Theoriebildung	100
<i>Bernward Gesang</i> , Kann man ethische Prinzipien an der moralischen Erfahrung überprüfen?	107
<i>Armin Grunwald</i> , Pragmatische Defizite der Verantwortungsethik für Technik und Wissenschaft	115
<i>Karen Gloy</i> , Die Gen-Revolution und ihre ethische Kontroverse	123

WORKSHOP 3 – Wohlfahrt und Wohlbefinden	131
<i>Christoph Lumer</i> , Persönlichkeitstheoretisch korrigierter Hedonismus	132
<i>Peter Schaber</i> , Gründe für eine objektive Theorie menschlichen Wohls	140
<i>Wilfried Hinsch</i> , Kausaltheorien des Guten	148
<i>Karl Reinhard Lohmann</i> , Reich, nicht glücklich. Eine Kritik des neoliberalen Wohlfahrtsmodells	156
<i>Franz Hesse</i> , Rechtssicherheit und öffentliche Wohlfahrt	164
<i>Angelika Krebs</i> , Kann den Liebe Arbeit sein?	172
<i>Nicholas White</i> , Eudämonismus, Dualismus und Harmonie	180
<i>Bolislav Andrzejewski</i> , Peirce - James - "polnischer Humanismus". Zum Schicksal und zur Kritik des Pragmatismus	188
<i>Matthias Kettner</i> , "Gute Gründe" im Diskurs über Tatsachen, Werte und Normen	194
<i>Konrad Ott</i> , Kern und Schale. Über das Verhältnis von Form und Inhalt im Rahmen einer anwendungsbezogenen Diskursethik	195
<i>Thomas Schmidt</i> , Praktische Vernunft im Liberalismus und im Kommunitarismus	203
<i>Andrzej M. Kaniowski</i> , Die Frage nach der Schuld von denen, die in einer verkehrten Wirklichkeit zu leben hatten	211
WORKSHOP 4 – Dynamik der Legitimität	219
<i>Antje Gimmler</i> , Institutionen und Legitimität: Zur impliziten Institutionentheorie bei Max Weber und Jürgen Habermas	220
<i>Anke Thyen</i> , Moral und Interesse	228
<i>Nanette Funk</i> , Zwischen Privatem und Öffentlichem: Das neue Abtreibungsgesetz in Deutschland	236
<i>Christiane Heibach</i> , Der Zusammenhang von Legitimität und Sprache am Beispiel der Political-Correctness-Bewegung in den USA	244
<i>Martin Endreß</i> , Legitimierung statt Legitimation – Zur Grundlegung eines prozessualen Kontraktualismus	251
<i>Georg Zenkert</i> , Die Macht der Legitimität	259
<i>Weyma Lübbe</i> , Nichtschädigungsgebot und staatliche Legitimität	267
WORKSHOP 5 – Das Fremde und das Neue	275
<i>Byung-Chul Han</i> , Blödigkeit und Inspiration	277
<i>Heike Kämpf</i> , Der Affekt "Verwunderung" und der Begriff des Fremden	285
<i>Bernd Ladwig</i> , Dimension der Fremdheit	292
<i>Wilhelm Lütterfelds</i> , Toleranz des Fremden - Bereicherung oder Bedrohung der Eigenidentität?	300
<i>Ulrich Richter</i> , Ich, der andere, der fremde und mein feind	308
<i>Kurt Röttgers</i> , Das Fremde und das Neue	316
<i>Peter A. Schmid</i> , Erinnerungen an das Fremde	324
WORKSHOP 6 – Technische Welterzeugung	333
<i>Gerhard Banse</i> , <i>Käthe Friedrich</i> , Technische Welterzeugung	334
<i>Hans-Heinz Holz</i> , Technische Welterzeugung - Herrschaft über die Natur?	342